

# Leipziger Tageblatt.

N<sup>ro</sup> 46 Dienstag, den 15. Februar 1825.

## Der Geiz.

Unter allen Leidenschaften kann der Geiz am wenigsten entschuldigt werden, denn er ist ein Tyrann, der dem Menschen das Nöthigste entzieht und den Ueberfluß vergräbt. — Der Verschwender, der Spieler, der Ehrfüchtige, haben doch irgend etwas, womit sie ihren unordentlichen Neigungen einen Anstrich zu geben wissen; aber der Geizige fröhnt seiner Leidenschaft auf Kosten aller Bequemlichkeit, ja selbst mit Entfagung der allernöthigsten Bedürfnisse des Lebens, und ladet die Verachtung und den Haß der ganzen Welt auf sich, ohne dafür Gefühl zu haben. Er wird ganz richtig mit der Elster verglichen, die das Gold versteckt, ohne es brauchen zu können. — Der Geiz ist ein ewiger Bettler. Er hat keine wahre Freude auf der Welt. Auf seinem Boden wachsen nur Sorgen, wie auf Felsenklippen nur Gestrüpp und dürftiges Unkraut. Ewig wird er von thörichtesten Wünschen gefokktert, die ohne Erfüllung bleiben; darum erpressen sie ihm Seufzer und Thränen, und unter Seufzern und Thränen wird seine Ruhe begraben. — Wenn der Mensch nur darum geizte, um sich vor dem großen Uebel der Armuth zu sichern, so würde er noch zu entschuldigen seyn; aber da er alle Qualen der Armuth duldet, um nur der Hüter eines todten Metallklumpens zu werden, so verdient er mit Recht daß alle Red-

liche ihn verabscheuen. — Der Geizige hat nichts, worauf er sich stützen und worauf er stolz seyn könnte. Was er besitzt, wagt er nicht, als sein Eigenthum zu genießen und ist in ewiger Besorgniß, es zu verlieren; und wird ihm auch nichts davon entwendet, so läßt ihn doch der Gedanke, daß es geschehen könnte, nicht ruhen. — Wir sehen täglich Menschen sorgen und scharren, sich abmühen und ängsten, um — dem Bettler gleich — auf's Siechbett zu sinken und nur deshalb vor dem Tode erzittern, weil er sie von ihrem Kasten trennt. Selbst im Augenblicke des Scheidens von dieser Welt hält der böse Feind seinen unglücklichen Sklaven noch fest in seinen Klauen und verkümmert ihm den Trost der Religion, den Hinblick in eine beseligende Zukunft. Es sind leider Beispiele davon zu erzählen, die die Menschheit schänden. So soll ein alter, sündiger Bucherer in der Todesstunde, und zwar in der letzten Betäubung, als ihm ein Priester das Krucifix zur Verehrung vorgehalten, plötzlich die Augen noch einmal aufgeschlagen, das Krucifix betrachtet und dann, mit schwacher, sterbender Stimme, gesagt haben: „die Juwelen sind nicht acht, ich kann nicht mehr als 50 Thaler auf ein solches Pfand geben.“ Sey das auch die Erfindung eines Romanendichters, der den Geiz in diesem schändlichen Bilde scharf charakterisiren wollte; wer findet aber nicht im Bereich seiner Bekanntschaft